

Florian Freund

*nap*  
new academic press

# Konzentrationslager Ebensee



Zeitgeschichte Museum & KZ-Gedenkstätte Ebensee

**Florian Freund**

# **Konzentrationslager Ebensee**

**KZ-System Mauthausen -  
Raketenrüstung - Lagergeschehen**

Zitiervorschlag:

Florian Freund: Das Konzentrationslager Ebensee. KZ-System Mauthausen – Raketenrüstung – Lagergeschehen, Wien 2016 [Seite]

Cover: Befreite Häftlinge des KZ Ebensee am Appellplatz, 7. Mai 1945, Fotograf: Arnold Samuelson, US Signal Corps, Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Collection USHMM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung  
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner  
Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne  
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet  
werden.

© 2016 by new academic press og  
A-1160 Wien  
[www.newacademicpress.at](http://www.newacademicpress.at)

ISBN 978-3-7003-1938-2

Satz: Peter Sachartschenko  
Druck: Prime Rate, Budapest

---

## **Inhalt**

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	7
<b>2</b>	<b>Das KZ-System Mauthausen</b>	9
<b>3</b>	<b>Das Konzentrationslager Ebensee</b>	29
3.1	Die Entscheidung zur Einrichtung eines KZ in Ebensee	29
3.2	Die Einrichtung des Lagers	38
3.3	Bewachung	42
3.4	Die Häftlinge	44
3.5	Lebens- und Arbeitsbedingungen	60
3.6	Die Kranken und die Toten	70
3.7	Die Chance zu überleben	81
3.8	Die letzten Monate vor der Befreiung	90
3.9	Widerstand	95
3.10	Befreiung	103
<b>4</b>	<b>Gerichtsverfahren gegen Straftäter aus dem KZ Ebensee</b>	121
<b>5</b>	<b>KZ-Gedenkstätte Ebensee</b>	133
<b>Anhang</b>		138
	Abkürzungsverzeichnis	138
	Bibliographie	140
	KZ-Gedenkstätte und Zeitgeschichte Museum Ebensee	144

## 1 Einleitung

„Ebensee liegt in einem wunderschönen Tal der Alpen, bei einem der zauberhaftesten österreichischen Seen, dem Traunsee, ca. 100 km südwestlich von Linz. Auch diese Landschaft haben die Nazis mit ihrer blutigen Gewalt befleckt. Die Namen der umliegenden Bergrücken -Totes Gebirge, Höllengebirge -, die sich hoch über das Tal erhoben, klangen sehr bedrohlich in unseren Ohren, wenn wir uns vergegenwärtigten, in welchen Händen wir uns befanden. Niemand aber ahnte, was wir hier würden erleben müssen.“<sup>1</sup>

Wie Drahomír Bárta, der mit dem ersten Transport aus dem Außenlager des KZ Mauthausen Redl Zipf am 18. November 1943 nach Ebensee gekommen war, erinnerten viele Häftlinge diesen Kontrast von schöner Landschaft mit Elend und Tod im Lager. Doch wozu war das Lager eingerichtet worden? Welche Funktion hatte das KZ Ebensee als eines von über 40 Außenlagern des KZ Mauthausen? Exemplarisch lässt sich am Beispiel des KZ Ebensee aufzeigen, in welchem größeren Zusammenhang die Einrichtung derartiger „SS-Arbeitslager“ zu sehen ist. Auf der einen Seite die NS-Machhaber mit ihrer menschenverachtenden Ideologie, das Kalkül von Politik und Ökonomie, die spezifische Logik einer Kriegsmaschinerie, die Gewinninteressen privater Firmen und die Bewacher von SS und Wehrmacht. Auf der anderen Seite die Häftlinge, die aus fast allen Ländern Europas kamen und deren „Restarbeitskraft“ möglichst effizient genutzt werden sollte. Völlig entrechtet waren sie nicht nur der Willkür der SS ausgeliefert, sondern auch den Dynamiken einer hierarchischen Häftlingsgesellschaft. Für die Häftlinge ging es jeden Tag um Leben oder Tod. Dennoch gab es Widerstand und dennoch wurden – wenn überhaupt vorhanden – auch Handlungsspielräume genutzt.

Der vorliegende Band basiert auf dem 1989 publizierten Buch „Arbeitslager Zement“<sup>2</sup> und dem 2010 erschienenen Werk „Die Toten von Ebensee“, in dem nicht nur die Namen der in Ebensee verstorbenen Häftlinge angeführt werden, sondern auch mit deskriptiver Statistik den Auswirkungen der von der SS erzwungenen Häftlingsgesellschaft nachgegangen wird.<sup>3</sup> Viele Aspekte der gemeinsamen Arbeit mit

---

1 Drahomír Bárta, Zur Geschichte der illegalen Tätigkeit und der Widerstandsbewegung der Häftlinge im Konzentrationslager Ebensee in den Jahren 1944–1945, in: Drahomír Bárta, Tagebuch aus dem KZ Ebensee, hg. v. Florian Freund und Verena Pawlowsky, Wien 2005, S. 107 f.

2 Florian Freund, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenerüstung, Wien 1989.

3 Florian Freund, Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Wien 2010.

Bertrand Perz in den Publikationen „Konzentrationslager in Oberösterreich“<sup>4</sup> und „Mauthausen – Stammlager“<sup>5</sup> sind ebenfalls in diese Arbeit eingeflossen.

An dieser Stelle möchte ich den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der KZ-Gedenkstätte Ebensee und insbesondere dem Leiter Wolfgang Quatember danken, der unermüdlich seit fast 25 Jahren pädagogisch und wissenschaftlich tätig ist und erfolgreich zur Gedenkkultur im Salzkammergut beigetragen hat. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte Mauthausen waren wie immer äußerst hilfreich, vielen Dank. Mein besonderer Dank gilt Stephan Matyus, Doris Warlitsch und Andreas Kranebitter. Andreas Kranebitter hat mit kritischem Blick das Manuskript durchgesehen und gab viele wertvolle Hinweise.

---

4 Florian Freund/Bertrand Perz, *Konzentrationslager in Oberösterreich 1938–1945*, Linz 2007.

5 Florian Freund/Bertrand Perz, *Mauthausen – Stammlager*, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 4. Flossenbürg – Mauthausen – Ravensbrück, München 2006, 293–346.

## 2 Das KZ-System Mauthausen

Die Einrichtung eines Konzentrationslagers in Mauthausen war kein Geheimnis. Im Völkischen Beobachter gab der Gauleiter von Oberdonau August Eigruber am 28. März 1938 voll Stolz bekannt, dass ein „Konzentrationslager für die Volksverräter von ganz Österreich“ eingerichtet würde.<sup>6</sup> Der Verwaltungschef der SS Oswald Pohl und der Inspekteur der Konzentrationslager Theodor Eicke besichtigten wahrscheinlich noch im März 1938 die Steinbrüche um Mauthausen.<sup>7</sup> Sie interessierten sich vor allem für die wirtschaftlichen Aspekte der Einrichtung eines neuen Konzentrationslagers, da die SS schon seit 1937 die Strategie verfolgte, über den Einstieg in die Baustoffproduktion die bestehenden KZ auszubauen bzw. neue KZ einzurichten. Dafür konnten sie mit Unterstützung Albert Speers, des späteren Rüstungsministers und zu diesem Zeitpunkt Generalbauinspektor Berlin (GBI) für umfangreiche städtebauliche Maßnahmen zuständig, die Zustimmung Hitlers erlangen. Solcherart war die Finanzierung des Lagerbaues sichergestellt. Um die Baustoffproduktion in Verbindung mit KZ-Zwangsarbeit auf eine kommerzielle Basis zu stellen, gründete die SS im April 1938 die Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH (DESt), die nicht nur in Mauthausen, sondern auch in den Konzentrationslagern Flossenbürg, Oranienburg, Neuengamme, Groß-Rosen, Natzweiler und Stutthof u.a. tätig wurde.

Als eine ihrer ersten Aktivitäten bemühte sich die DESt um die Pacht und Übernahme von Steinbrüchen und Steinbruchunternehmen in Flossenbürg und Mauthausen/Gusen.<sup>8</sup> Am 7. April 1938 verhandelte Arthur Ahrens, der seit 1935 für die wirtschaftliche Belange der SS in unterschiedlichen Funktionen gearbeitet hatte, mit der Stadt Wien, der Eigentümerin der Mauthausener und Gusener Steinbrüche, über einen Pachtvertrag, der im Juni 1938 abgeschlossen wurde.<sup>9</sup>

6 „Bollwerk Salzkammergut“, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 29.3.1938.

7 Ein ausführlicher Überblick zur Geschichte des KZ Mauthausen findet sich bei: Freund/Perz, Konzentrationslager in Oberösterreich, S. 19 ff. Freund/Perz, Mauthausen – Stammlager, 293–346. Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1995<sup>3</sup>. Michel Fabréguet, Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938–1945), Paris 1999.

8 Zur Gründung der DESt-Werke und der damit zusammenhängenden Konzentrationslager: Hermann Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003, S. 603–770, zu Mauthausen S. 622 ff; Michael Thad Allen, The Business of Genocide. The SS, Slave Labor, and the Concentration Camps, Chapel Hill 2002, S. 97–96; Jan Erik Schulte, Zwangsarbeit und Vernichtung: Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt 1933–1945, Paderborn 2001, S. 103–124. Zu den Verhandlungen über Pacht und Kauf der Steinbrüche zwischen der SS und der Gemeinde Wien siehe Andreas Kranebitter, Der Steinbruch „Wiener Graben“ und die Errichtung des KZ Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008, Wien 2009, S. 58–73.

9 Gerhard Botz, Wien vom „Anschluß“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39, Wien-München 1978, S. 255 ff.; Maršálek, Geschichte, S. 109; Fabréguet, Mauthausen, S. 71.

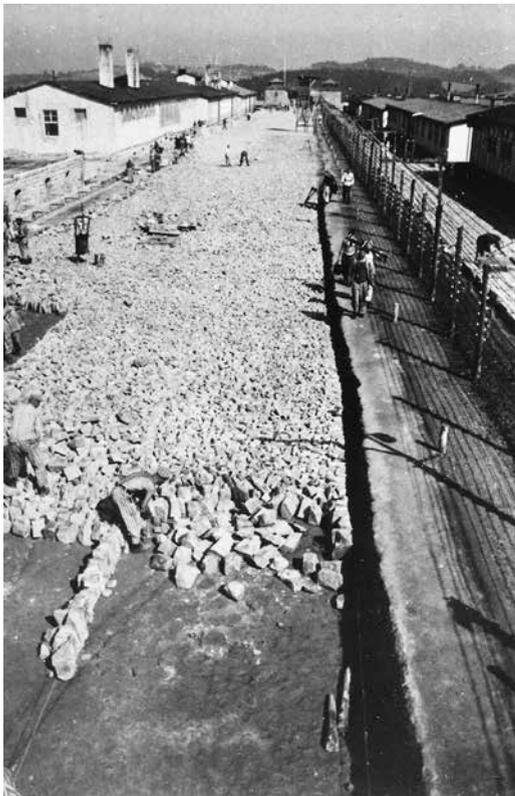


Abb. 1: Bau des Appellplatzes des Lagers Mauthausen, 1941 oder 1942, Fotograf: Erkennungsdienst der SS, Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Am 8. August 1938 traf ein erster Transport mit 300 von der SS als „kriminell“ oder „asozial“ eingestuften deutschen und österreichischen männlichen Häftlingen aus dem KZ Dachau in Mauthausen ein, die bis Oktober 1938 ihre Dachauer Häftlingsnummer behielten. Die Häftlinge mussten zunächst vor allem am Aufbau des Lagers Mauthausen arbeiten.<sup>10</sup> Bis zum Jahresende 1938 überstellte die SS über 1.000 Häftlinge aus den Lagern Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen nach Mauthausen.

Mit der Einrichtung des nur vier Kilometer von Mauthausen entfernten Lagers Gusen entstand ab Ende 1939 das zweite große Konzentrationslager in Österreich, das fortan mit Mauthausen eine Art von Zwillingenlager bildete.

1938/39 lag der Schwerpunkt des Arbeitseinsatzes der Häftlinge des KZ Mauthausen beim Aufbau des Lagers. Parallel dazu wurde noch 1938 die Steinbrucherschließung in Mauthausen (Wiener Graben) und Gusen (Gusen und Kastenhof) aufgenommen. Das dort produzierte Material wurde für den Bau des Lagers benötigt, das

<sup>10</sup> Maršálek, Geschichte, S. 27 f.



Abb. 2: Bau des Reviergebäudes des Lagers Mauthausen, 1942 oder 1943, Fotograf: Erkennungsdienst der SS, Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen



Abb. 3: Häftlinge bei der Zwangsarbeit im Steinbruch Wiener Graben in Mauthausen 1942, Fotograf: Erkennungsdienst der SS, Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen



Abb. 4: Das ehemalige Außenlager Gusen nach der Befreiung; zu sehen sind im Vordergrund u.a. Werkstattbaracken sowie im Hintergrund Steinbrecher und Steinbruchkante; links sind die Messerschmitt- bzw. Steyr-Daimler-Puch-Baracken zu erkennen, Fotograf: Eugene S. Cohen, US Signal Corps, Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Collection USHMM

bis auf die hölzernen Baracken für Häftlinge und SS weitgehend aus Granitsteinen, die von den Häftlingen aus dem Steinbruch ins Lager gebracht werden mussten, errichtet wurde.<sup>11</sup>

Der Arbeitseinsatz der Häftlinge war bis zur Mitte des Krieges vom Ausbau der Infrastruktur der Lager und den Arbeiten in den Steinbrüchen bestimmt. Im Steinbruch Wiener Graben und ab 1940 vor allem im Bereich der Gusener Steinbrüche wurden umfangreiche Investitionen getätigt. Wege, Straßen und Gleisanlagen wurden angelegt, Schotterbrecher, Kompressoranlagen, Werkstätten und Steinmetzhallen errichtet. Die Granitwerke in Mauthausen/Gusen blieben bis 1945 der größte von der DESt betriebene Steinbruchkomplex. Gusen entwickelte sich immer mehr zu einem Zentrum der Verwaltung der DESt-Betriebe.<sup>12</sup>

Der Konzentrationslagerkomplex Mauthausen/Gusen diente jedoch nicht nur der Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge in den Steinbrüchen, sondern vorwiegend der Vernichtung der politisch-ideologischen Gegner und der als „kriminell“ und „asozial“ stigmatisierten Personengruppen. Die überaus hohe Sterblichkeit war

<sup>11</sup> Kaienburg, Die Wirtschaft, S. 627 f.

<sup>12</sup> Fabréguet, Mauthausen, S. 377 f.; Kaienburg, Die Wirtschaft, S. 629 f.

Folge der Strategie der SS, die Arbeitskraft der Häftlinge vor allem durch systematischen Terror bei gleichzeitiger materieller Unterversorgung zu mobilisieren.

Die Vernichtungsfunktion kam in den Jahren 1940 und 1941 durch die Einstufung des KZ Mauthausen in die „Lagerstufe III“ zum Ausdruck, jenen Lagertyp, der für so genannte „schwerbelastete, unverbesserliche“ Häftlinge geschaffen wurde, die keine Überlebenschancen haben sollten.<sup>13</sup> Die Sterblichkeit unter den Häftlingen war bis 1942 eine der höchsten in den Konzentrationslagern innerhalb des Deutschen Reiches. Anfang 1941 waren in Mauthausen/Gusen ca. 8.700 Häftlinge festgehalten. Ständig trafen neue Transporte ein, so dass am Ende des Jahres 15.900<sup>14</sup> Internierte gezählt wurden. 8.615 Häftlinge starben während des Jahres 1941 im Lager.<sup>15</sup>

Die Häftlinge wurden bei der Arbeit in den Steinbrüchen zu Tode schikaniert, erschlagen, erschossen, in der Krankenstation „abgespritzt“ (d.h. mit einer Injektion ermordet), im Winter bei „Badeaktionen“ (d.h. die Häftlinge wurden bei winterlichen Temperaturen mit kaltem Wasser bespritzt) zu Tode gebracht, oder sie starben an den Folgen von Unterernährung und Erschöpfung. Alle diese Tötungen waren Folgen des Lagerregimes oder entsprangen der Initiative einzelner SS-Männer und wurden von der übergeordneten KZ-Verwaltung gedeckt. Die Tötung genau definierter Gruppen hingegen war von der SS-Führung vorgegeben. Von den Vernichtungsmaßnahmen betroffen waren vor allem Juden aller Nationalitäten – so überlebte keiner der fast 1.600 im Jahr 1941 in das KZ Mauthausen eingelieferten Juden länger als wenige Monate –, Polen, sowjetische Kriegsgefangene, „Zigeuner“, republikanische Spanier sowie die „zur Vernichtung durch Arbeit“ eingewiesenen „Sicherungsverwahrungs“-Häftlinge.<sup>16</sup>

Bei diesen inoffiziellen, von den Berliner Zentralstellen erwünschten und gedeckten, aber in der Regel nicht offen befohlenen Tötungen von Häftlingen, die gegenüber anderen Behörden geheim bleiben sollten, musste die SS bis zum Ende des Krieges bürokratische Rücksichten nehmen, auch dann, wenn die betroffenen Häftlinge ausdrücklich zum Zweck der Vernichtung in das KZ Mauthausen eingeliefert worden waren. Eine solche Rücksichtnahme war das Eintragen fingierter Todesursachen in die Totenbücher.

Wie alle Konzentrationslager diente auch das KZ Mauthausen als Hinrichtungsstätte der Sicherheitspolizei. Diese Exekutionen von einzelnen Personen, die ohne gesetzliche Grundlage und ohne Gerichtsurteil erfolgten, wurden direkt von Berlin aus angeordnet. Bis Ende 1942 wurden sie in der Regel, wie bei militärischen Hin-

13 Erlass des Chefs der Sipo und des SD vom 1.1.1941, IMT PS 1063, abgedruckt in: Maršálek, Geschichte, S. 33.

14 Andreas Kranebitter, Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingengesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014, S. 235. Etwas abweichende Zahlen bei: Maršálek, Geschichte, S. 109 ff., 145 ff.

15 Kranebitter, Zahlen als Zeugen, S. 237.

16 Näheres zur Mortalität der einzelnen Gruppen bei: Kranebitter, Zahlen als Zeugen, S. 191 ff.

richtungsritualen üblich, durch ein Exekutionskommando der SS einzeln mittels Erschießen an der Hinrichtungsstätte nahe der Baracke 20 vollzogen. Ab Anfang 1943 wurden die Hinrichtungen im Keller des „Bunkers“, dem lagerinternen Gefängnis, am Klappgalgen bzw. in der Genickschusseecke im Krematorium durchgeführt.<sup>17</sup> Die „offiziell“ Exekutierten wurden in der Regel namentlich registriert („Buch unnatürliche Todesfälle“<sup>18</sup>), auch wenn sie zuvor nicht in den Häftlingsstand aufgenommen worden waren.

Eine quantitative und qualitative Verschärfung erfuhren die Mordaktionen mit dem Beginn des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion. Dies zeigte sich zunächst in der von Himmler initiierten Einbeziehung des „T 4“-Personals und der „Euthanasie“-Tötungsanstalten in die Ermordung von kranken und schwachen Häftlingen.<sup>19</sup> Die Entscheidung über Leben und Tod der kranken und geschwächten Häftlinge fällt vorerst noch Ärzte.<sup>20</sup> Insgesamt lassen sich bis Ende 1942 Transporte von 1.132 Häftlingen aus Gusen und 481 aus Mauthausen in die „Euthanasie“-Tötungsanstalt Hartheim nachweisen.<sup>21</sup> Die Deportationen nach Hartheim wurden 1944 wieder aufgenommen. Nach Zeugenaussagen wurden in Hartheim ca. 6.000 bis 8.000 Mauthausener und Gusener Häftlinge ermordet, von denen 4.518 namentlich bekannt sind.<sup>22</sup> Sie wurden nicht in die Totenbücher des Standortarztes Mauthausen eingetragen, lediglich ihr Transport in das „Erholungsheim“ oder das „Sanatorium Dachau“ auf Transportlisten vermerkt.<sup>23</sup>

Trotz der Möglichkeit in der „Euthanasieanstalt“ Hartheim Häftlinge ermorden zu lassen war die SS-Führung im Sommer und Herbst 1941 weiterhin auf der Suche nach effizienteren Tötungsmethoden, um die Massenhinrichtungen von sowjetischen Kriegsgefangenen entsprechend dem „Kommissarbefehl“ durchzuführen.<sup>24</sup> In

17 Maršálek, Geschichte, S. 196 f. Bertrand Perz/Florian Freund, Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen. In: Günter Morsch/Bertrand Perz (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Berlin 2011, S. 244–259.

18 Buch unnatürliche Todesfälle, Kopie AMM M/6/1.

19 Brigitte Kepplinger, „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ im Nationalsozialismus: Die „Aktion T4“, in: Morsch/Perz (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen, S. 77–87. Karin Orth, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999, S. 114 ff.

20 Florian Schwanninger, Hartheim 1940–1944, in: Morsch/Perz (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen, S. 126 ff. Brigitte Kepplinger/Gerhart Maarckhgott/Hartmus Riese (Hg.), Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008. Pierre Serge Choumoff, Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940–1945. Wien 2000, S. 57.

21 Choumoff, Massentötungen, S. 59, 67, Vgl. Schwanninger, Hartheim, S. 127.

22 Florian Schwanninger, Die Rekonstruktion der Namen der Toten der „Aktion 14 f 13“ in der Tötungsanstalt Hartheim – Beispiel einer institutionellen Kooperation, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen Gedenkstätten/Andreas Kranebitter (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Band 1: Kommentare und Biographien, Wien 2016, S. 46.

23 Schwanninger, Hartheim, S. 128. Choumoff, Massentötungen, S. 57 ff.

24 Reinhard Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998; Orth, System, S. 122 ff.



Abb. 5: Sowjetische Kriegsgefangenen auf dem Appellplatz des Lagers Mauthausen, Oktober 1941, Fotograf: Erkennungsdienst der SS, Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

allen Konzentrationslagern wurden nun Überlegungen angestellt, wie die Massenerschießungen besser geheim gehalten, weniger belastend für die SS-Truppen und vor allem im Sinne der SS „rationalisiert“ und technisiert sowie die Opfer besser getäuscht werden konnten.<sup>25</sup> In Mauthausen wurde eine Genickschussekammer nahe des Leichenkühlraumes eingerichtet und damit begonnen, an einer Traverse mit einem Klapptisch Erhängungen durchzuführen.<sup>26</sup>

Ein weiterer Schritt der Technisierung des Tötens im KZ Mauthausen war die Einrichtung einer eigenen Gaskammer.<sup>27</sup> Die „Zyklon B“-Technologie zur Entwesung war im Zusammenhang mit Hygienemaßnahmen bereits seit 1940 in den Konzentrationslagern verbreitet. Es lag für die Verantwortlichen daher nahe, mit Hilfe dieser Technologie eine neue Tötungseinrichtung zu konstruieren und mit dem Krematorium zu kombinieren. Anstoß dafür dürfte die Ankunft von 4.000 sowjetischen Kriegsgefangenen in Mauthausen Ende Oktober 1941 gewesen sein, von denen 2.000 sofort nach Gusen weitertransportiert wurden.<sup>28</sup> Tatsächlich wurde im Herbst 1941 mit dem Bau der Gaskammer begonnen. Ein Auskleideraum, eine Gaskammer für die Verwendung von „Zyklon B“ – ein fensterloser Raum von ca. 3,80 m Länge und

25 Schreiben des Inspektors der Konzentrationslager an die Lagerkommandanten der Konzentrationslager vom 15.11.1941 betr. Exekution von russischen Kriegsgefangenen, IMT NO 5766 (Kopie AMM P/16/14).

26 Maršálek, Geschichte, S. 197.

27 Perz/Freund, Tötungen durch Giftgas, S. 244–259.

28 Perz, Freund, Tötungen durch Giftgas, S. 248; Maršálek, Geschichte, S. 122.

ca. 3,50 Meter Breite, zum Teil verfließt, mit zwei luftdicht abschließenden Türen – und ein Leichenraum wurden im Krematoriumsbereich eingerichtet. Aus einem benachbarten Raum wurde das „Zyklon B“ in einen eigens gebauten Einfüllapparat geschüttet und das Gas mittels Ventilator durch ein Rohr in die Gaskammer eingeführt, das an der Wandseite, also nicht sichtbar, einen etwa einen Meter langen Schlitz hatte.<sup>29</sup> Die erste Vergasung in Mauthausen fand im März oder Mai 1942 statt, bei der laut Zeugenaussagen einige schwerkranke Häftlinge vergast wurden.<sup>30</sup> Wie viele Menschen in der Gaskammer von Mauthausen zwischen dem Mai 1942 und Mai 1945 tatsächlich ermordet wurden, lässt sich nicht exakt feststellen. Nach den Erkenntnissen des Landgerichts Hagen und rezenter Forschungen muss davon ausgegangen werden, dass mindestens 3.455 Menschen durch Giftgas in der Gaskammer von Mauthausen ums Leben kamen.<sup>31</sup>

Warum zusätzlich ab Herbst 1941, nach anderen Angaben ab Frühjahr 1942, ein Gaswagen zur Ermordung von kranken Häftlingen eingesetzt wurde, ist nicht restlos



Abb. 6: Gaseinfüllapparat der Gaskammer des KZ Mauthausen, Foto entnommen dem Bericht des US Geheimagenten Jack H. Taylor<sup>32</sup>, Aufnahme wenige Tage nach der Befreiung – Photograph unbekannt; NARA

29 Perz/Freund, Tötungen durch Giftgas, S. 251 ff., Siehe dazu die Schilderung des Tötungsvorganges im Urteil LG Hagen 11 Ks 1/70, S. 95 ff; Choumoff, Massentötungen, S. 93 ff.

30 Perz/Freund, Tötungen durch Giftgas, S. 254; Maršálek, Geschichte, S. 200.

31 Perz/Freund, Tötungen durch Giftgas, S. 256; Choumoff, Massentötungen, S. 122.

32 Florian Freund/Bertrand Perz/Karl Stuhlpfarrer, Einleitung zur Dokumentation: Der Bericht des US-Geheimagenten Jack H. Taylor über das Konzentrationslager Mauthausen. In: Zeitgeschichte 22 (1995) Heft 9/10, S.318–341.

geklärt. Zahlreiche Zeugenaussagen und einzelne Dokumente belegen den Einsatz eines Gaswagens, mit dem Häftlinge im Pendelverkehr zwischen Gusen und Mauthausen ermordet wurden.<sup>33</sup> Alle Zeugenaussagen stimmen darin überein, dass jeweils ca. 30 Personen in den Gaswagen gepresst wurden. Da keine Listen über die Morde im Gaswagen geführt und die Toten mit fingierten Todesursachen im Totenbuch registriert wurden, ist die Schätzung der Zahl der Opfer im Gaswagen sehr schwierig. Ausgegangen wird von einer Mindestzahl von 900 auf diese Weise getöteten Häftlingen.<sup>34</sup>

Die Vernichtungsabsicht gegen bestimmte Gruppen blieb bis zuletzt aufrecht. Als Beispiel seien hier die Häftlinge des Block 20 in Mauthausen erwähnt. Die so genannten „K-Häftlinge“, fast ausschließlich sowjetische Offiziere, wurden zwischen Ende Mai 1944 und Anfang Februar 1945 in eine von einer Mauer umgebenen Baracke gesperrt und dort absichtlich durch mangelnde Ernährung oder sonstige Methoden ermordet. Zwischen 2.040 und 2.500 starben in dieser Zeit.<sup>35</sup> Bekannt wurde der Block 20 durch die Tatsache, dass am 2. Februar 1945 ca. 500 der zu diesem Zeitpunkt noch lebenden Häftlinge gemeinsam ausbrachen und im Rahmen der zynisch so genannten „Mühlviertler Hasenjagd“ von SS, Polizei und Zivilisten ermordet wurden. Nur etwa 12 der Geflüchteten überlebten, von denen acht namentlich bekannt sind.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen, systematische Tötungen und der Unwillen der nationalsozialistischen Behörden zur Versorgung der Häftlinge waren die Ursachen für die hohe Sterblichkeit. Nach Berechnungen von Andreas Kranebitter steigerte sich die Sterblichkeit im Verhältnis zur Zahl der Häftlinge von 28,6 Prozent im Jahr 1940 über 39 Prozent 1941 auf die höchste Rate von 43,2 Prozent im Jahr 1942.<sup>36</sup> Die Ökonomisierung der Häftlingsarbeit bewirkte einen Rückgang der Sterblichkeit auf 22,8 Prozent im Jahr 1943 und 15,3 Prozent 1944. In den wenigen Monaten bis zur Befreiung übertraf die Sterblichkeit alles bisher Dagewesene. Alleine in den knapp über vier Monaten des Jahres 1945 erreichte die Sterblichkeit 30,2 Prozent.

33 Perz/Freund, Tötungen durch Giftgas, S. 257 f.; Choumoff, Massentötungen, S. 141 ff.; Maršálek, Geschichte, S. 203 ff.

34 Perz/Freund, Tötungen durch Giftgas, S. 258; Choumoff, Massentötungen, S. 149.

35 Ausführlich dazu: Matthias Kaltenbrunner, Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die „Mühlviertler Hasenjagd“. Hintergründe, Folgen, Aufarbeitung, Innsbruck 2012. Vgl. Kranebitter, Zahlen als Zeugen, S. 164.

36 Zahlen nach: Kranebitter, Zahlen als Zeugen, S. 196. Vgl. Freund/Perz, Konzentrationslager in Oberösterreich, S. 51. Die etwas unterschiedlichen Zahlen ergeben sich durch eine andere Berechnungsmethode. Bei Vernachlässigung von Freilassungen und Transporten in andere Konzentrationslager wurden als 100 Prozent die Zahl der Häftlinge Ende des Jahres plus die Toten des jeweiligen Jahres angenommen. Die damit errechnete Mortalität ergibt: 1938 3,5 %, 1939 14,3 %, 1940 38,28 %, 1941 33,79 %, 1942 50,48 %, 1943 24,88 %, 1944 16,76 %, 1945 44,25 %.

Mortalitäten nach Haftkategorien 1938 bis 1945 im KZ-System Mauthausen									
SS-Bezeichnung der Haftkategorie	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	Gesamt
§175		7,1%	14,1%	7,9%	16,4%	12,9%	8,7%	19,8%	35,8%
AZR		23,9%	44,4%	18,9%	21,0%	4,6%	5,2%	8,2%	47,8%
Berufsverbrecher	3,1%	9,3%	26,9%	9,7%	22,4%	5,1%	7,2%	17,5%	37,1%
Bibelforscher		0,0%	37,1%	0,0%	4,9%	2,4%	4,0%	10,6%	30,2%
Jude		0,0%	59,4%	87,8%	83,3%	59,1%	24,0%	43,0%	52,0%
Kriegsgefangener				12,4%	94,6%	21,3%	6,8%	20,1%	59,5%
Rotspanier			1,5%	46,3%	35,8%	6,4%	3,5%	1,0%	65,2%
Schutzhaft		11,1%	31,7%	47,5%	40,6%	14,7%	15,8%	32,8%	49,2%
Sicherungsverwahrung					14,7%	51,9%	15,5%	7,4%	60,5%
Wehrmichtsangehöriger				14,3%	7,7%	2,2%	10,6%	16,0%	20,3%
Zigeuner							13,0%	2,7%	4,8%
Zivilarbeiter					5,6%	10,4%	12,8%	22,2%	30,9%
Gesamt	3,1%	15,6%	28,6%	39,0%	43,2%	22,8%	15,3%	30,2%	49,0%

Tabelle 1: Gesamtmortalität als Anteil aller Verstorbenen an allen Deportierten einer Häftlingskategorie unter Berücksichtigung von Transporten in andere Konzentrationslager und Entlassungen zitiert aus: Andreas Kranebitter, Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014, S. 196.

Der zwangsweise Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen, der vor allem in der zweiten Kriegshälfte für die deutsche Kriegswirtschaft entscheidende Bedeutung erlangte, führte zur Einrichtung von zahlreichen Außenlagern im Umfeld der großen Konzentrationslager, die sich wie ein Netz über das ganze deutsche Herrschaftsgebiet ausbreiteten. So unterstanden der Kommandantur des KZ Mauthausen neben dem Lager Gusen im Lauf des Krieges ca. 40 Außenlager auf österreichischem Gebiet. Von seiner Einrichtung 1938 bzw. 1940 bis zur Befreiung entwickelte sich das Doppellager Mauthausen/Gusen von einem Mordlager mit Steinbruch zu einem komplexen, arbeitsteiligen, für zehntausende Häftlinge tödlichen Netz von Lagern. Infolge dieser Politik stieg auch in Mauthausen/Gusen und seinen Außenlagern die Zahl der Häftlinge von ca. 14.000 Personen Anfang 1943 auf die fast doppelte Zahl Anfang 1944 und auf ca. 74.000 im Oktober 1944.<sup>37</sup>

Das Stammlager Mauthausen erhielt nach 1942 mehr und mehr die Funktion einer Verwaltungszentrale, die je nach Bedarf des Arbeitseinsatzes in den Außenlagern die Verteilung von Wachmannschaften und Häftlingen mit einer entsprechend umfangreichen Bürokratie steuerte. Die Produktion im Steinbruch wurde weiter aufrechterhalten, diese „Vernichtungsarbeitsplätze“ verloren aber mit der Produktionsdrosselung an Bedeutung. Das Stammlager behielt die Funktion, neu eingelieferte

<sup>37</sup> Zahlen nach: Bertrand Perz, Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944, Wien 2013, S. 121, 202, 268.

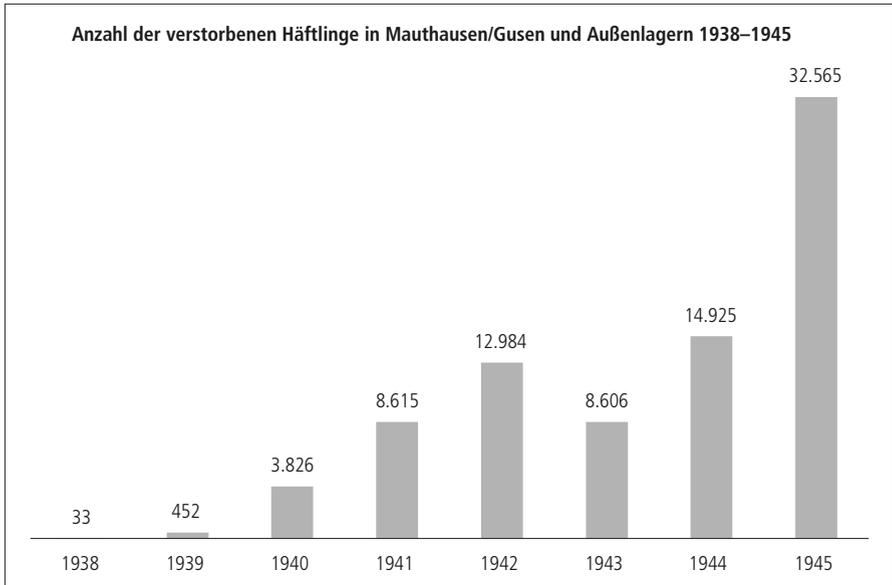


Diagramm 1: Anzahl der verstorbenen Häftlinge in Mauthausen/Gusen und den Außenlagern 1938 zitiert nach: Kranebitter, Zahlen als Zeugen, S. 236 f.

Häftlinge während der „Quarantäne“ psychisch zu brechen und ganze Gruppen, die zur Vernichtung bestimmt waren, im Strafkommando zu Tode zu quälen, in der Genickschusseecke oder in der Gaskammer zu ermorden. Ab März 1943 kam außerdem die Funktion des „Sanitätslagers“ neu hinzu, das im Sinne der Ökonomisierung des KZ-Systems Mauthausen die Kranken aus Mauthausen, Gusen und den Außenlagern aufnahm.

<b>Verteilung der männlichen Häftlinge im Hauptlager Mauthausen 1944<sup>38</sup></b>			
	Hauptlager (ohne Sanitätslager)	Sanitätslager	Sanitätslager in Prozent des Gesamtstandes des Hauptlagers Mauthausen
17.01.1944	5.697	3.351	37,0%
30.04.1944	4.947	5.372	52,1%
31.07.1944	5.619	5.470	49,3%
31.10.1944	8.733	4.680	34,9%
31.01.1945	9.118	5.097	35,9%
14.05.1945	11.797	5.435	31,5%

Tabelle 2: Verteilung der männlichen Häftlinge im Hauptlager Mauthausen 1944

<sup>38</sup> Zahlen errechnet nach den Angaben bei Maršálek, Geschichte, S. 125 ff. Geringfügig abweichende Zahlen in: Bewegungen Außenkommandos, Kopie in: AMM E 6/5. Tabelle 2: Verteilung der männlichen Häftlinge im Hauptlager Mauthausen 1944.

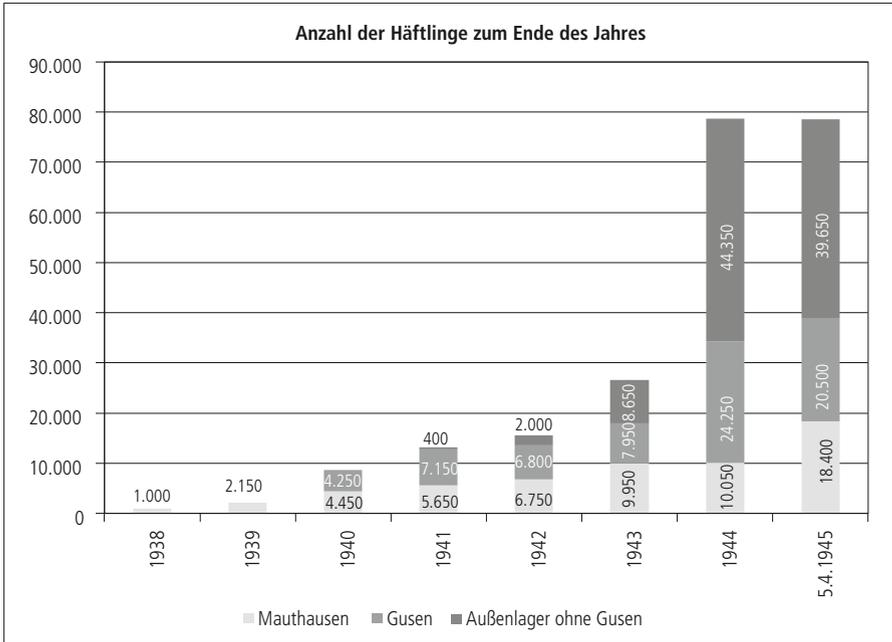


Diagramm 2: Schätzungen (gerundet) zur Zahl der Häftlinge am 31. Dezember des jeweiligen Jahres, verteilt auf Stammlager, Gusen und Außenlager (Basis der Schätzungen: METAD-Datenbank der KZ-Gedenkstätte Mauthausen; Maršálek: Geschichte; „Bewegungen Aussenkommandos“ (AMM E/6/11); Perz: Verwaltete Gewalt; Kranebitter: Zahlen als Zeugen). (Zitiert nach: Florian Freund/Andreas Kranebitter, Zur quantitativen Dimension des Massenmords im KZ Mauthausen und den Außenlagern. In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen Gedenkstätten/Andreas Kranebitter (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Band 1: Kommentare und Biographien, Wien 2016, S. 58.)

Dem Sanitätslager kam vor allem eine wichtige Bedeutung für das Funktionieren der Außenlager zu. Für SS und die privaten und staatlichen Firmen war das Dahinsiechen und Sterben von abgearbeiteten Häftlingen in den Außenlagern ein den effizienten Arbeitseinsatz störender und Kosten verursachender Faktor, der durch systematische Rücktransporte in das Stammlager kleiner gehalten werden konnte.<sup>39</sup> Nach den Aufzeichnungen in den Totenbüchern kamen 1943 ca. 33 Prozent aller Verstorbenen des Konzentrationslagersystems Mauthausen im Stammlager ums Leben. 1944 stieg diese Zahl auf ca. 36 Prozent, obwohl sich im Schnitt nur noch 22,7 Prozent aller Mauthausener Häftlinge im Stamm- und Sanitätslager befanden.<sup>40</sup>

<sup>39</sup> Zu den Rücktransporten aus den Außenlagern siehe: Freund, Arbeitslager Zement, S. 329 ff.; Bertrand Perz, Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk, Wien 1991, S. 459 ff.

<sup>40</sup> Die Prozentzahlen der in den Totenbüchern des Standortarztes Mauthausen verzeichneten Toten nach: Fabréguet, Mauthausen, S. 165 ff.

Während die Sterblichkeit in den Außenlagern durch Rücktransporte nach unten gedrückt wurde, stieg diese im Stammlager Mauthausen an, das deshalb ab 1943/44 auch als Verwaltungslager mit angeschlossenem Sterbelager charakterisiert werden kann.<sup>41</sup>

Die ersten im Juni 1941 eingerichteten Außenlager wurden für die Zwecke der SS bzw. der ihr nahestehenden Institutionen errichtet.<sup>42</sup> Die Sterblichkeit in den insgesamt 13 derartigen Kleinlagern, in denen jeweils zwischen fünf und 300 Häftlinge festgehalten und ausgebeutet wurden, dürfte im Vergleich zu anderen Lagern relativ gering gewesen sein. Die Nutzung der Arbeitskraft der Häftlinge der genannten Lager war nicht auf unmittelbaren Gewinn ausgerichtet, sondern kam Institutionen wie der „Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH“ (Bretstein), dem „Deutschen Reichsverein für Volkspflege und Siedlerhilfe e.V.“ (Schloss Lind, St. Lambrecht, (Männer, Frauen)), dem „Sven Hedin-Institut für Innerasienforschung“ (Mittersill, Frauen) oder dem „SS-Institut für Pflanzen-genetik“ (Schloss Lannach) zugute. Zum Teil wurden diese Lager durch das KZ Mauthausen übernommen, nachdem sie zuvor vom KZ Dachau bzw. KZ Ravensbrück verwaltet worden waren. Beim Bau einer SS-Junkerschule (Klagenfurt) und der Arbeit die „Kraftfahrtechnische Lehranstalt der Waffen-SS“ (Wien-Schönbrunn) waren Häftlinge unmittelbar für die SS tätig. Das erst im Dezember eingerichtete Kleinlager Gusen III wurde im unmittelbaren Zusammenhang mit der Lebensmittelversorgung Mauthausen und Gusen eingerichtet. Nicht ganz geklärt ist der Hintergrund der Einrichtung des Außenlagers St. Aegy, in dem auch die Sterblichkeit wesentlich höher war, als in den anderen Kleinlagern.<sup>43</sup>

Wesentlich größer waren die ab 1942 eingerichteten Außenlager des KZ Mauthausen, die für den Bau und die Produktion in der Grundstoff- und Rüstungsindustrie eingerichtet worden waren. Der Einsatz von KZ-Häftlingen in eigenen Außenlagern bei Bau und Produktion von Grundstoff- und Rüstungsfirmen war zuerst nicht selbstverständlich. Bis 1942 versuchte die SS das Monopol bei der Ausbeutung der KZ Häftlinge zu bewahren.<sup>44</sup> Mit der Eingliederung der Inspektion der Konzentrationslager (IKL) im März 1942 als „Amtsgruppe D“ in das kurz zuvor eingerichtete Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS (WVHA) hoffte Himmler weiterhin der SS

41 Florian Freund, Mauthausen: Zu Strukturen von Haupt- und Außenlagern, in: Dachauer Hefte, H. 15 (1999), S. 254–272.

42 Informationen zu den einzelnen Lagern siehe: Florian Freund oder Bertrand Perz, Artikel zu Außenlagern von Mauthausen, in: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Bd. 4, S. 347–470. Freund/Perz, Konzentrationslager in Oberösterreich, S. 102 ff.

43 Vgl. Christian Rabl, Das KZ-Außenlager St. Aegy am Neuwalde. Mauthausen-Studien Bd. 6, Wein 2008.

44 Hermann Kaienburg, Zwangsarbeit: KZ und Wirtschaft im Zweiten Weltkrieg, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1, S. 183.

die alleinige Verfügungsgewalt über die Häftlinge zu sichern. Er wollte seine Machtbasis dadurch erweitern, dass die Häftlinge in Rüstungsbetrieben bei den Konzentrationslagern, statt an neuen Standorten bei den vorhandenen Betrieben der Privatwirtschaft arbeiten. Als nächsten Schritt hoffte die SS die Produktionen dieser Betriebe in eigener Regie zu übernehmen. Dazu kam es nur in Ansätzen wie etwa in Gusen, wo Steyr-Daimler-Puch im Frühjahr 1943 eine Gewehrfertigung einrichtete.<sup>45</sup> Starker Druck aus Industrie, Wehrmacht und durch Rüstungsminister Speer führten zur Entscheidung im September 1942, in Zukunft Häftlinge an die Industrie zu vermieten.<sup>46</sup> Die Betriebe sollten nicht in die KZ, sondern die KZ zu den Betrieben verlegt werden.

Im Bereich des KZ Mauthausen wurden für den Bau und die Produktion in der Grundstoff- und Rüstungsindustrie 19 Lager mit jeweils zwischen 400 und 5.000 Häftlinge eingerichtet. Regionale Schwerpunkte waren der oberösterreichische Zentralraum mit seinen neuen Rüstungsindustrien (Steyr-Daimler-Puch AG<sup>47</sup>, Reichswerke „Hermann-Göring“<sup>48</sup>) und das Industriegebiet um Wien (Heinkel Schwechat, Flugmotorenwerke Ostmark in Wiener Neudorf<sup>49</sup>, Rax-Werk in Wiener Neustadt<sup>50</sup>). Die Häftlinge leisteten Zwangsarbeit beim Bau und in der Produktion der Rüstungsbetriebe, beim Ausbau der industriellen Infrastruktur, beim Bau von Kraftwerken (Kraftwerk Ternberg und Großraming<sup>51</sup>) und bei Verkehrsbauten (Loibl-Pass-Tunnel<sup>52</sup>).

45 Bertrand Perz, Gusen I und II, in: Benz/Distel, *Der Ort des Terrors*, Bd. 4, S. 374.

46 Orth, *System*, S. 172.

47 Näheres zu Steyr-Daimler-Puch bei: Perz, *Projekt Quarz*; ders., *Politisches Management im Wirtschaftskonzern. Georg Meindl und die Rolle des Staatskonzerns Steyr-Daimler-Puch bei der Verwirklichung der NS-Wirtschaftsziele in Österreich*, in: Hermann Kaienburg (Hg.), *Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939–45*, Opladen 1996, S. 95–112.

48 Bertrand Perz, *KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter der Reichswerke „Hermann Göring“ in Linz*, in: Oliver Rathkolb (Hg.), *NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der „Reichswerke Hermann Göring AG Berlin“ 1938–1945*. Bd. 1: *Zwangsarbeit – Sklavenarbeit: Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien*, Wien-Köln-Weimar 2001, S. 449–590.

49 Vgl. Bertrand Perz, *Die Errichtung eines Konzentrationslagers in Wiener Neudorf. Zum Zusammenhang von Rüstungsexpansion und Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen*, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Jahrbuch 1988*, Wien 1988, S. 88–116.

50 Vgl. Florian Freund/Bertrand Perz, *Das KZ in der „Serbenhalle“*. *Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt*, Wien 1988.

51 Florian Freund, *Zwangsarbeit beim Bau der Ennskraftwerke*, in: Oliver Rathkolb/Florian Freund (Hg.), *NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der „Ostmark“, 1938–1945*. *Ennskraftwerke – Kaprun – Draukraftwerke – Ybbs-Persenbeug – Ernsthofen*, Wien 2002, S. 27–125; Adolf Brunthaler, *Strom für den Führer. Der Bau der Ennskraftwerke und die KZ-Lager Ternberg, Großraming und Dipoldsau*, Weitra 2000.

52 Janko Tišler/Christian Tessier, *Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj*, Wien 2007.

Außenlager	Lagertyp	Einrichtung	Auflösung	Höchster Stand der Häftlinge (Maximalschätzung)	Zahl der namentlich bekannten Toten
Amstetten	Aufräumarbeiten	19.03.1945	18.04.1945	3.093	64
Bachmanning	Kleinlager	1942		20	0
Bretstein	Kleinlager	Jun.41	25.06.1943	170	7
Ebensee	U-Verlagerungslager	18.11.1943	06.05.1945	18.509	8.336
Eisenerz	Bau-/Produktionslager	15.06.1943	14.03.1945	400	27
Großraming	Bau-/Produktionslager	15.01.1943	29.08.1944	1.913	223
Gunskirchen (Wels I)	Auffanglager	27.12.1944	05.05.1945	15.000	1.728
Gusen I	Zweiglager	25.05.1940	05.05.1945	26.311	
Gusen II	U-Verlagerungslager	09.03.1944	05.05.1945		32.632
Gusen III	Kleinlager	26.12.1944	05.05.1945	274	
Hirtenberg	Bau-/Produktionslager	28.09.1944	16.04.1945	402	10
Klagenfurt	Kleinlager	19.11.1943	6./7.5.1945	130	2
Lannach	Kleinlager	Mär.44	8./9.05.1945	15	0
Leibnitz	U-Verlagerungslager	09.02.1944	01.04.1945	920	72
Lenzing	Bau-/Produktionslager	30.10.1944	04.05.1945	577	9
Linz I	Bau-/Produktionslager	11.01.1943	03.08.1944	960	
Linz II	U-Verlagerungslager	21.02.1944	05.05.1945	285	944
Linz III	Bau-/Produktionslager	22.05.1944	05.05.1945	5.660	
Loiblpaß (Nord u. Süd)	Bau-/Produktionslager	02.06.1943	6./8.5.1945	1.350	30
Mauthausen	Stammlager	08.08.1938	05.05.1945	20.300	27.834
Melk	U-Verlagerungslager	21.04.1944	15.04.1945	10.100	4.905
Mittersill	Kleinlager	24.03.1944	08.05.1945	15	0
Passau I	Kleinlager	16.10.1942	02.05.1945	83	
Passau II	Bau-/Produktionslager	09.03.1944	07.11.1944	333	6
Peggau	U-Verlagerungslager	17.08.1944	02.04.1945	888	116
Redl Zipf („Schlier“)	U-Verlagerungslager	30.09.1943	03.05.1945	1.900	267
Schloss Lind	Kleinlager	22.06.1942	05.05.1945	30	0
St. Aegydt	Kleinlager	02.11.1944	01.04.1945	303	46
St. Lambrecht (Frauen)	Kleinlager	08.05.1943	11.05.1945	23	0
St. Lambrecht (Männer)	Kleinlager	13.05.1942	8/11.05.1945	115	0
St. Valentin	Bau-/Produktionslager	21.08.1944	23.04.1945	1.490	245
Steyr-Münichholz	Bau-/Produktionslager	14.03.1942	05.05.1945	2.000	292
Ternberg	Bau-/Produktionslager	15.05.1942	18.08.1944	400	11
Vöcklabruck	Kleinlager	06.06.1941	14.05.1942	400	0
Wels II	Aufräumarbeiten	25.03.1945	13.04.1945	2.000	
Wien Floridsdorf	Bau-/Produktionslager	13.07.1944	01.04.1945	2.750	
Wien-Floridsdorf (AFA-Werke)	Bau-/Produktionslager	14.07.1944	01.04.1945	400	
Wien (Saurenwerke)	Bau-/Produktionslager	21.08.1944	02.04.1945	1.489	794
Wien Schönbrunn	Kleinlager	28.09.1944	01.04.1945	5	
Wien Schwechat	Bau-/Produktionslager	30.08.1943	13.07.1944	2.638	
Wiener Neudorf	Bau-/Produktionslager	02.08.1943	02.04.1945	2.956	261
Wiener Neustadt (1943)	Bau-/Produktionslager	20.06.1943	20.11.1943	1.238	
Wiener Neustadt (1944)	Bau-/Produktionslager	05.07.1944	30.03.1945	697	73
Schloss Hartheim	Vernichtungsstätte	1941	1944		4.502
Unbekannte Todesorte					471
Anderer Todesorte					363
<b>Gesamt</b>					<b>84.270</b>

Tabelle 3: Bezeichnungen, Typologie, Errichtungs- und Auflösungsdatum der Teillager des KZ Mauthausen sowie Maximalschätzung des jeweiligen Höchststands der Häftlinge sowie Zahl der namentlich bekannten Toten von 8. August 1938 bis 30. Juni 1945. Ob die Lager Bachmanning und Wels II als eigene Außenlager zu betrachten sind, ist nicht restlos geklärt. Die Todesorte der Verstorbenen wurden im vorliegenden Gedenkbuch mangels Differenzierung in den Quellen vereinheitlicht, d.h. die Toten der KZ Linz I, II und III beispielsweise – da die SS in zahlreichen Fällen keinen spezifischen Ort nannte – mit „Linz“ angegeben. (Zitiert nach: Freund/Kranebitter, Zur quantitativen Dimension, S. 63.)



Abb. 7: Photographer Sgt. Theodore Sizer, Photograph der 166<sup>th</sup> Signal Corps company, American Signal Corps, steht in einer Gruppe von kurz zuvor befreiten weiblichen Häftlingen des Außenlagers Lenzing, 5. Mai 1945, Photograph: Arnold E. Samuelson, U.S. Army Signal Corps, Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Collection USHMM

Mit der offiziellen Einrichtung eines Frauenkonzentrationslagers in Mauthausen mit eigener Nummernserie wurden nicht nur die in den damaligen Alpen- und Donauraichsgauen gelegenen Außenlager des KZ Ravensbrück administrativ vom KZ Mauthausen übernommen<sup>53</sup>, sondern zusätzlich Frauen in den Außenlagern Hirtenberg (Hirtenberger Patronenfabrik) und Lenzing (Zellwolle und Papierfabrik Lenzing AG) zur Zwangsarbeit gezwungen.<sup>54</sup>

Die Initiative zur Beschäftigung von KZ-Häftlingen bei den hier charakterisierten Bau- und Produktionslagern ging fast immer von der Industrie aus. Steyr-Daimler-Puch, 1942 noch im Besitz der Reichswerke Hermann Göring, war der erste Konzern, der bereits im März 1942 die Einrichtung eines eigenen Außenlagers in Steyr-Münichholz erreichte.

53 Außenlager Mittersill, St. Lambrecht und Lannach.

54 Bertrand Perz, Hirtenberg, in: Benz/Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 4, S. 382–384; Florian Freund, Lenzing, in: Benz/Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 4, S. 389–391. Andreas Baumgartner, *Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte*, Wien 1997, S. 126 ff.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Lagern für Zwecke der Grundstoff- und Rüstungsindustrie waren äußerst unterschiedlich. Sie waren abhängig vom Charakter der Arbeit, vom Verhalten der Betriebsleitungen und SS-Planungsstäbe und von der Dringlichkeit des Baues oder der Produktion und der damit verbundenen Arbeitshetze. Solange die Häftlinge bei Bauarbeiten im Freien arbeiten mussten, war auch die Sterblichkeit wesentlich höher als in Lagern, wo die Häftlinge ausschließlich geschützt in Hallen in der Produktion tätig waren, wobei es allerdings einen fließenden Übergang von Bau- zu Produktionslagern gab. Arbeit in der Produktion bedeutete auch, dass Häftlingsfacharbeiter bzw. angeleitete Arbeiter für die Produktivität der Firmen eine größere Bedeutung hatten, da sie nicht so leicht durch neue Häftlinge ersetzt werden konnten.

Die bei weitem größten Außenlager wurden ab Ende 1943 für die „unterirdische Verlagerung“ der Rüstungsindustrie eingerichtet.<sup>55</sup> Durch große unterirdische Stollensysteme sollten die Schlüsselindustrien der Kriegswirtschaft vor Luftangriffen geschützt untergebracht werden. 20 der größten, material- und arbeitsintensivsten



Abb. 8: Eine Gruppe von befreiten weiblichen Häftlingen des Außenlagers Lenzing, 5. Mai 1945, Photograph: Arnold E. Samuelson, U.S. Army Signal Corps

55 Redl-Zipf („Schlier“), Ebensee, Leibnitz, Linz II, Melk, Peggau.

Projekte wurden der SS übertragen.<sup>56</sup> Himmler beauftragte den Leiter der Amtsgruppe C (Bauwesen) des WVHA, Hans Kammler, mit der baulichen Durchführung der von der SS übernommenen Projekte. Trotz bevorzugter Zuteilung von Baustoffen, Baumaschinen und des massenhaften Einsatzes von KZ-Häftlingen waren die beim Bau auftretenden Versorgungsprobleme, die technischen und geologischen Schwierigkeiten so groß, dass bis Anfang Jänner 1945 keine 200.000 Quadratmeter unterirdische Produktionsfläche fertig gestellt werden konnten. Planung und Organisation der Baudurchführung wurde eigenen Planungsbüros und Errichtungsgesellschaften überlassen, der Bau selbst durch Bergbauunternehmen und private Bauunternehmungen durchgeführt.

Das erste große Stollenprojekt bei Ebensee im Salzkammergut mit dem Tarnnamen „Zement“ wurde im Auftrag des Heereswaffenamtes für die Verlagerung der Forschungsanstalt Peenemünde durchgeführt.<sup>57</sup> In Redl Zipf (Tarnbezeichnung „Schlier“) mussten die Häftlinge Brauereistollen ausbauen, die zur Herstellung von Raketentreibstoff und für den Test der Brennkammern dienten.<sup>58</sup> Die später eingerichteten Außenlager für den Bau von unterirdischen Anlagen gingen im Wesentlichen auf den Bedarf jener Rüstungsfirmen zurück, die in diese Anlagen verlegt werden sollten: Peggau und Leibnitz (für die Flugmotorenteileproduktion der Steyr-Daimler-Puch AG)<sup>59</sup>, Gusen II (für die Messerschmitt-Jagdflugzeugproduktion), Melk<sup>60</sup> (für die Flugmotoren- und Kugellagerproduktion der Steyr-Daimler-Puch AG) und das Lager in Mödling-Hinterbrühl (Flugzeugwerke Heinkel), das dem KZ Wien-Floridsdorf zuzurechnen ist.<sup>61</sup> Das Außenlager Linz II ging auf eine direkte Intervention Hitlers zum Bau eines Luftschutzstollens für die Bevölkerung zurück. Sie mussten auch Brauereikeller ausbauen, die in der Folge für das Wälzgerwerk der Steyr-Daimler-Puch AG Verwendung fanden.<sup>62</sup>

Die Stollenbauten für die unterirdische Verlagerung führten dazu, dass im Herbst 1944 fast 50 Prozent aller Häftlinge im KZ-System von Mauthausen dort Zwangsarbeit leisten mussten, wobei die Lager Ebensee und Melk sich neben dem Komplex Mauthausen/Gusen zu den größten Konzentrationslagern in Österreich entwickelten.<sup>63</sup> Die Rolle der SS war im Wesentlichen auf eine Verleihagentur für KZ-Arbeitskräfte beschränkt, die von den meist privaten Firmen angefordert wurden.

56 Perz, Projekt Quarz, S. 148 ff.

57 Freund, Arbeitslager Zement.

58 Freund, Redl Zipf („Schlier“). In: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Bd. 4, S. 416–420.

59 Bertrand Perz, Leibnitz. In: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Bd. 4, S. 386–389; Ders.: Peggau. In: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Band 4, S. 414–416.

60 Vgl. Perz: Projekt Quarz.

61 Vgl. Bertrand Perz, Gusen I und II; Ders.: Leibnitz. In: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Band 4, S. 386–389; Ders.: Peggau. In: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Band 4, S. 414–416.

62 Vgl. Bertrand Perz: Linz II. In: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Band 4, S. 394–398.

63 Vgl. Bertrand Perz: Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen. In: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Lagern für den Bau von unterirdischen Anlagen waren extrem. Die Zwangsarbeit der Häftlinge fand unter Bedingungen statt, die mit der Arbeit in den Steinbrüchen von Mauthausen und Gusen vergleichbar waren. Die Arbeiten standen unter äußerstem Zeitdruck und die Häftlinge wurden durch permanenten Terror der Bewacher und Zivilarbeiter rücksichtslos angetrieben. In den Stollen herrschte Sommer wie Winter ein nasskaltes Klima, außerhalb der Stollen waren die Häftlinge schutzlos der Witterung ausgesetzt. Mangelnde Ernährung und medizinische Betreuung, Arbeitsunfälle und Misshandlungen trugen zur entsprechend hohen Mortalität bei.

Als die alliierten Luftstreitkräfte zudem in den letzten Wochen vor Kriegsende dazu übergingen, systematisch Verkehrswege zu bombardieren, um damit die Kriegswirtschaft endgültig zum Erliegen zu bringen, richtete die SS in Amstetten und Wels („Wels II“) für einige Wochen Außenlager ein, deren Häftlinge Aufräumarbeiten an Bahnhöfen durchführen mussten.<sup>64</sup> Über die dortigen Lebens- und Arbeitsbedingungen und deren Auswirkung auf die Mortalität ist nichts bekannt.

Das Lager Gunskirchen (Wels I), das nur kurz bestand, hatte keine ökonomische Funktion. Es wurde ab Ende Dezember 1944 von 400 Häftlingen im Wald in primitivster Bauweise errichtet und diente ab Mitte/Ende März als Auffanglager für ca. 15.000 nicht namentlich registrierte ungarische Juden, die in Todesmärschen dort hingetrieben worden waren. Die Lebensverhältnisse der überwiegend ungarischen Jüdinnen und Juden in diesem völlig improvisierten Lager war derart katastrophal, dass die Zahl der Todesfälle in nur wenigen Tagen über die aller anderen Außenlager anstieg.<sup>65</sup>

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in Mauthausen/Gusen wie in den Außenlagern waren äußerst unterschiedlich. Diese Unterschiede – je nach Funktion der Lager – wurden durch weitere Faktoren verstärkt. So wurde in den Stammlagern bereits durch die Architektur üblicherweise gezielt Herrschaftsraum geschaffen, der die Überwachung und Kontrolle effektiv sicherstellen sollte und der Inszenierung der absoluten Macht gegenüber den Häftlingen diente und ständig den Anforderungen der Konzentrationslager angepasst wurde.<sup>66</sup> Die SS, bemüht, die Kosten möglichst gering zu halten, konnte in den Außenlagern in der Regel nur improvisieren. Eile und Improvisation wirkten sich außerdem häufig auf die Hygieneeinrichtungen

---

Dieckmann(Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Band 2 (Göttingen 1998), S. 533–557, S. 543.

64 Vgl. Florian Freund: Amstetten. In: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, S. 347–349; Ders: Amstetten. In: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, S. 444–445.

65 Vgl. Maršálek: Mauthausen, S. 234 f.

66 Wolfgang Sofsky, Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Frankfurt/M 1993, S. 61 ff.; Wolfgang Kirstein, Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors. Das Beispiel des KL Natzweiler, Pfaffenweiler 1992, S. 34.

in den Lagern aus, was insbesondere bei den größeren Lagern schwere Folgen für die Gesundheit der Häftlinge haben konnte.

Während im Hauptlager alle Beteiligten direkt vor den Augen der Kommandantur handelten und die Kontrolle unmittelbar war, waren die Handlungsspielräume in den Außenlagern wesentlich größer. Strategien von Häftlingsfunktionären, wie beispielsweise der Versuch, systematisch SS-Angehörige zu korrumpieren, um Vorteile für sich oder für Mithäftlinge zu erreichen, waren im Hauptlager wesentlich schwieriger durchzuführen als in den Außenlagern. Im Hauptlager bestand die Bewachung ausschließlich aus SS-Angehörigen. Anders in den Außenlagern. Ab Mitte 1944 kamen in den Außenlagern häufig nur die Führungspersonen aus den Reihen der SS, während die Mannschaften sich vor allem aus Soldaten des Heeres, der Luftwaffe und der Marine zusammensetzten.<sup>67</sup> Das Verhalten der Wehrmichtsangehörigen gegenüber den Häftlingen war höchst unterschiedlich und schwankte zwischen Brutalität und Unterstützung der Häftlinge.<sup>68</sup>

Die Außenlager waren im Gegensatz zum Stammlager wesentlich weniger von der Außenwelt abgeschlossen. In ihnen arbeiteten die Häftlinge Seite an Seite mit Zivilarbeitern, über die die SS nicht die volle Kontrolle hatte und zu denen der Kontakt wesentlich intensiver war, als mit den wenigen zivilen Angehörigen der DEST im Hauptlager und in Gusen. Häftlingen in den Außenlagern war es sogar manchmal möglich, Kontakte mit der Bevölkerung aufzunehmen, was im Hauptlager fast ausgeschlossen war.

---

67 Bertrand Perz, Wehrmacht und KZ-Bewachung, in: *Mittelweg* 36, 4. Jg., Okt./Nov.1995, S. 69–82; Bertrand Perz, Wehrmichtsangehörige als KZ-Bewacher, in: Walter Manoschek (Hg.), *Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front*, Wien 1996, S. 168–181.

68 Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S. 129 ff; Perz, Projekt Quarz, S. 227 ff.